

Grafs Kritik hat ihre Berechtigung

Nicht zum ersten Mal sorgt Regierungsrat Martin Graf mit scheinbar locker vom Hocker geäusserten Sätzen für Wirbel. Im April war es eine verwaltungsinterne Kolumne, in der er mit der 1:12-Lohninitiative der Juso liebäugelte und damit einen Amtschef mit einer Gegenthese ins Messer rennen liess. Letzte Woche waren es scheinbar abfällige Äusserungen zur katholischen Kirche, vorgebracht an der Medienkonferenz aus Anlass zum 50-Jahr-Jubiläum der Anerkennung. Graf nannte die katholische Kirche «rückständig». Sie weigere sich permanent, gesellschaftliche Realitäten anzuerkennen, und predige an den gesellschaftlichen Realitäten vorbei.

Man kann es sich einfach machen und sagen, einem Regierungsrat und noch dazu dem Kirchenminister stehe es schlecht an, in so undiplomatischer Weise an der katholischen Kirche und am erzkonservativen Bischof Vitus Huonder und dessen Gefolge Kritik zu üben. Diese nütze ohnehin nichts und verhärte nur die Fronten. Man könnte den Fall auch achselzuckend beiseiteschieben und sagen, solches Verhalten sei typisch für Martin Graf. Er schieesse eben oft aus der Hüfte. Man dürfe das nicht so ernst nehmen.

Beide Interpretationen greifen zu kurz. Zwar hat der Direktor des Innern und der Justiz zweifellos einen Hang zu verbalen Schnellschüssen. Diplomatie und Leisetreterei sind seine Sache nicht. Grafs Äusserungen zur katholischen Kirche und zum Churer Bistum kommen aber gerade nicht locker vom Hocker. Der Mann weiss, wovon er spricht. Schon als Stadtpräsident von Illnau-Effretikon stand er immer wieder im Austausch mit der streitbaren Gemeindeleiterin Monika Schmid. Sie war und ist Huonder wegen ihres Engagements etwa gegen den Zölibat ein Dorn im Auge. Letztes Jahr liessen sich Graf und seine Frau von Schmid in Rheinau trauen. Schmid und Graf verbindet ein ähnliches Kirchenverständnis, auch wenn Graf ein Reformierter ist und Schmid eine Katholikin.

Beurteilt man Grafs Äusserungen, ist auch in Betracht zu ziehen, dass er genauso wie Schmid keineswegs eine Minderheitsposition vertritt. Seit Huonders Amtsantritt 2007 eckt der Bischof bei Seelsorgern und Gläubigen an mit seinen rückständigen Positionen. Mit Argwohn verfolgt er etwa den Vormarsch der Pastoralassistentinnen, obwohl ohne sie in der katholischen Kirche gar nichts mehr laufen würde. Ablehnend stehen er und seine Gefolgsleute den staatskirchlichen Strukturen gegenüber – weil sie demokratisch sind und absolutistischen Vorstellungen zuwiderlaufen.

Wenn Kirchenminister Graf also von Rückständigkeit spricht, ist das nicht aus der Hüfte geschossen. Und es ist eine Meinung, die viele Katholiken teilen. Dass er sie ausgerechnet am 50. Jahrestag der Anerkennung kundtut, passt eigentlich gut. Die katholische Kirche muss sich neu erfinden. In Rom hat unlängst ein neuer Papst das Zepter übernommen. In Chur wäre es auch Zeit für frischen Wind.

Thomas Schraner